

8. Die Form der Gesellschaft

8.1 GESELLSCHAFT ALS DAS (EINFACHSTE) SOZIALSYSTEM

Differenzierung bedeutet, dass mit jedem kommunikativen Ereignis vielfach umgegangen wird, und zwar ohne dass das jeweilige Ereignis deshalb ebenfalls vielfach vorkommt. Es kann etwas in der Umwelt sozialer Systeme passieren und die Gesellschaft multipliziert es (und dabei: sich) in ein Vielfaches. Nach dem Hurricane »Katrina«, der im August 2005 die Südküste der Vereinigten Staaten mit voller Wucht getroffen hatte, wurden versicherungsrechtliche, politische, wirtschaftliche und ökologische Folgen diskutiert und Ursachen, Maßnahmen oder Probleme genannt. Wissenschaftler rechneten fleißig, Familien wurden auseinandergerissen und Priester erinnerten daran, dass Gott durch Zulassen solcher Zerstörungen uns etwas mitteilen will. Hilfsorganisationen, Katastrophentrupps, Verwaltungen, Klimainstitute und Versicherungen wurden aktiviert und mischten sich ein und Menschen interagierten vor Ort Hand in Hand oder auch gegeneinander, um zu überleben. Man erzählte sich Geschichten auf der Straße und in den Massenmedien, was wer wo gemacht und erlebt hat und wie das jeweils zusammenhängt und nutzte entfernte Kontakte, um Unterschlupf zu finden oder um Verwandte zu lokalisieren.

Bliebe man bei einer solchen Beschreibung (die selbst schon theoriegeleitet ist), kann man nur undurchsichtige Überschneidungen sehen und einen Knoten beobachten, den zu lösen aussichtslos erscheint. Man hat nur dann eine Chance, den Blick so zu schärfen, dass sich zuverlässige Aussagen zum Zusammenhang und der Differenz solcher gesellschaftlicher Ereignisse machen lassen, wenn man eine Leitreferenz bestimmt, auf die man sich erst einmal einlässt, die man aber auch wieder wechseln kann. Wählt man die Re-

ferenz »Wirtschaft«, verschwinden die Probleme und Schmerzen auseinandergerissener Familien womöglich aus dem Blickfeld und es erscheinen dafür die Kosten wissenschaftlicher Forschung, unternehmerischer Möglichkeiten, negativer Presseberichte und politischen Missmanagements auf dem Schirm. Wählt man die Referenz »Hilfsorganisation«, sind ähnliche Bezüge, aber ganz andere Stoßrichtungen festzustellen. Familienzusammenführungen werden wichtig, wissenschaftliche Forschung ist aktuell irrelevant und Presseberichte über die eigene Arbeit sind wichtig, aber nicht nur zur Pflege des Selbstbilds in der Gesellschaft, sondern auch für die Reflexion der eigenen Arbeit und vor allem für die Identifizierung von noch unbekannten Problembereichen und -regionen. Persönliche Kontakte und Interaktionen sind für Soforthilfe unverzichtbar, unternehmerische Möglichkeiten aber, sofern man sich über Spenden finanziert, eher ausgeblendet. Das ließe sich für weitere Referenzen weiter durchspielen. Zeigen sollen diese Beispiele nur, dass die Festlegung einer Referenz Beobachtungen sortieren hilft und Relevanzgrenzen markiert, um die Analyse zu fokussieren. Jedes Management solcher Situationen arbeitet an genau dieser Unterscheidungsfähigkeit.

Wo steckt bei dieser Beschreibung nun die Gesellschaft? Sie ist jedenfalls nicht das Dach, unter dem diese Vielheit der Perspektiven gährt und auch nicht der Boden, auf dem sie sich abspielt. Vielmehr nutzt Gesellschaft jede einzelne dieser Kommunikationsformen zu ihrer Reproduktion und kommt deshalb vielfach in sich selbst vor. Sie ist mit anderen Worten ein System, das es versteht, jedes Ereignis in Möglichkeiten der Fortsetzung von Kommunikation zu transformieren. Sie hat aber immer nur derartige Eigenformen zur Verfügung, um ein Ereignis überhaupt als Ereignis beobachten zu können. Für die Gesellschaft selbst gibt es keine externen, sondern nur externalisierbare Ereignisse – was nicht heißt, dass es außerhalb der Gesellschaft nichts gibt, sondern vielmehr darauf hinweist, wie unwahrscheinlich und scharf die Form ihrer Selektivität ist.

Aus Perspektive der Theorie sozialer Systeme ist Gesellschaft nur ein soziales System neben anderen (vgl. Luhmann 1975a; 1984a). Sie ist aber, und das macht ihre Besonderheit aus, dasjenige soziale System, das in seiner Umwelt keine anderen sozialen Systeme kennt. Ihre Umwelt ist nicht sozial, sondern beispielsweise be-

wusst, organisch, physisch, elektrisch oder mechanisch. Gesellschaft schließt, anders gesagt, alle anderen sozialen Systeme als letztlich immer *kommunikativ* generierte Differenzen mit ein. Wenn Kommunikation stattfindet, dann findet sie immer und ausschließlich in Gesellschaft statt. Es gibt keine Ausnahmen. Deshalb ist Gesellschaft auch nicht regional, territorial, global oder allgemein: räumlich bestimmbar. Sie ist die Markierung einer Grenze – die Markierung der Grenze kommunikativer Bestimmbarkeit. Die Form der Gesellschaft wird daher folgendermaßen notiert (vgl. Baecker 2005b: 125 ff.):

Gleichung (8.1)

$$\text{Gesellschaft} = \boxed{\boxed{\text{Kommunikation}}}$$

Damit ist gesagt, dass die Außenseite der Kommunikation kommunikativ unbestimmt ist, diese Unbestimmtheit aber in jeder Kommunikation mitgeführt und immerfort in sie eingeführt wird.¹ Unbestimmt sind Themen, relevante Personen, Zeitpunkte, Risiken, Entscheidungen, Anwesenheiten, Proteste und Naturereignisse – solange nicht kommuniziert wird. Die unbestimmte Außenseite der Kommunikation kann nur durch Kommunikation bestimmt werden. Das schließt die Gesellschaft als soziales System und konfrontiert sie mit ihrer selbsterzeugten Unbestimmtheit und einer einzigen – dafür einschneidenden – Konsequenz: die Kommunikation fortzusetzen oder nicht. Man könnte im Übrigen auch, vielleicht sogar etwas pointierter, notieren:

1 Die unbestimmte Außenseite der Kommunikation lässt sich, folgt man Luhmanns Argumentation in *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, näher als »Bewusstsein« bestimmen, das dann in der Kommunikation dennoch nur als unbestimmt, aber bestimmbar behandelt werden kann. Jedoch hält die hier notierte Form diese Möglichkeit offen, so dass man auf diese Weise zu einer generalisierten (man möchte fast sagen: Tarde'schen oder Whitehead'schen) Form der Gesellschaft auf Grundlage einer allgemeinen Kommunikationstheorie gelangt.

Gleichung (8.1.1)

$$\text{Gesellschaft} = \boxed{\quad \mid \quad \text{Kommunikation}}$$

Beide Versionen der hier notierten Form der Gesellschaft sind gleich-gültig. Aber es verschiebt sich der Schwerpunkt, wenn auch minimal. Die letztere Form hebt hervor, dass Gesellschaft sich genau dadurch reproduziert, dass jede Markierung von irgendetwas Bestimmtem seine Bestimmtheit durch Kommunikation erhält, die ihre eigene Unbestimmtheit in Bezug auf irgendein Ereignis wiederum nur selbst bestimmen kann. Sie hebt ferner hervor, dass Gesellschaft prinzipiell jedes Ereignis, jede Selektion, jede Operation (leere Markierung) beobachten kann, insofern eine kommunikative Bestimmung gelingt und dass sie in einem unbestimmten Kontext operiert (Außenseite der Form), den sie aber durch Kommunikation selbst wieder in sich hineinholen kann. Gesellschaft ist gleichsam die Selbstbestimmung von Kommunikation durch Oszillation zwischen einer bestimmten Leerstelle und einer unbestimmten Fülle.

Wenn die Gesellschaft eine Form ist, die über Kommunikation jedes weitere Ereignis als Kommunikation bestimmt und nur als Kommunikation bestimmen kann, dann ist das nur eine andere Formulierung für die Annahme, dass die Gesellschaft ein autopoietisches System ist. Deshalb kann man fortan von Gesellschaft als Form sozialer Autopoiesis ausgehen und jegliche Differenzierung ihrer Reproduktion als Formdifferenzierung begreifen. Eine Entscheidung darüber, ob die Gesellschaft tatsächlich die einzige Form sozialer Autopoiesis ist oder nicht, ist ohnehin müßig, weil die entscheidende Frage nur lauten kann, ob man mit dieser Theoriekonstruktion in der Lage ist, eine solche Entscheidungslage gar nicht erst entstehen zu lassen. Aber natürlich ist es attraktiv davon auszugehen, und zwar allein schon deshalb, weil sich jedes soziale System zweifelsohne als Form beobachten lässt – inklusive der Gesellschaft selbst. Deshalb kann jede Form der Kommunikation als eine Form der Beobachtung (in) der Gesellschaft bestimmt werden. Die Gesellschaft ist insofern nicht umfassend (schon gar nicht im räumlichen Sinne), sondern gleichsam: inbegriffen. Jede Form trägt zur Autopoiesis der Gesellschaft bei. Man hat es dabei mit einem

gleichzeitigen Nacheinander, verteilten Nebeneinander und selbst-ähnlichen Durcheinander unterschiedlicher sozialer Formen zu tun. Das heißt nicht, dass die Gesellschaft sich einfach in eine Vielzahl von Kommunikationsformen dekomponieren lässt, die gleichsam wie Teile auch wieder zur Gesellschaft zusammengesetzt werden können – denn *jede kommunikativ generierte Form ist eine sich in und mit der Zeit stabilisierte, aber prinzipiell auch wieder destabilisierbare, Reproduktionsmöglichkeit der Gesellschaft*. Verliert eine Form an Attraktivität (man denke zum Beispiel an den Sozialismus, aber auch an bestimmte Taktformen oder Arten des Speisens), so fehlt der Gesellschaft dadurch nicht etwas. Sie reproduziert sich einfach anderweitig, und zwar durch jede einzelne Kommunikationsform – beständige und dauerhafte genauso wie unbeständige und flüchtige – hindurch. Deswegen können *Zeitlichkeit, Verteiltheit und Selbst-ähnlichkeit* als ihre Reproduktionsgarantien gelten, auf die eine Theorie mehr als nur Rücksicht nehmen muss: sie muss sie als theoretische Prinzipien in sich und ihre Begriffe einbauen.² Eine Formtheorie ist nicht zuletzt deshalb soziologisch attraktiv, weil sie das leisten kann, auch wenn es noch gewisser Entwicklungsschritte bedarf, um ihre Möglichkeiten voll ausloten und ihre Grenzen genauer identifizieren zu können.

Die vielleicht erste daraus zu gewinnende Einsicht ist, dass die Gesellschaft die einfachste soziale Form ist. Systemtheoretisch müsste man sagen, dass sie nicht das komplexeste aller Sozialsysteme ist, sondern vielmehr das einfachste. Die Form der Gesellschaft ist maximal entleert, weil sie von allen inhaltlichen, qualitativen Bestimmungen Abstand nimmt; und sie ist zugleich maximal verdichtet, weil sie durch diese Offenheit hochsensibel wird für die Entstehung weiterer Formen, die ihre Freiheitsgrade konditionieren (vgl. Wille 2007: 20 f.). Insofern sind in der einfachsten sozialen Form alle Bestimmungsmöglichkeiten konzentriert. Alle weiteren, konkreten Kommunikationsformen werden dann aus dieser Form gewonnen und wahren aus diesem Grund ihren Rückbezug zur Gesellschaft. Dieser Rückgang auf die Gesellschaft als einfachste aller sozialen Formen ist also geradezu Bedingung dafür, um Komplexität erzeugen zu können (vgl. Kauffman 2000: 92). Die

2 So auch White (1992) in Bezug auf die Aspekte Verteiltheit und Selbst-ähnlichkeit. Unser Versuch eines solchen Einbaus findet sich in Kapitel 4.

Form der Gesellschaft ist die denkbar schwächste Voraussetzung für Sozialität, weil sie keinerlei Voraussetzungen außerhalb ihrer selbst benötigt und gerade deshalb äußerst empfindlich für die Bestimmung ihrer Form durch weitere Formen ist.

Man darf sich unter dem umfassenden sozialen System deshalb keinen Behälter vorstellen, in dem alles drin ist, so als ob sich die Komplexität aller sozialen Formen aufsummieren ließe, sondern muss es als Vollzug einer Unterscheidung denken, die überall inbegriffen ist und aus der die beobachtbare soziale Mannigfaltigkeit hervorgeht. Aus der Form der Gesellschaft lassen sich beliebig viele Formen generieren und auch wieder reduzieren.³ Führt man die Komplexität der Gesellschaft immer weiter zurück auf eine erste soziale Unterscheidung, so erhält man die Form aus Gleichung (8.1) beziehungsweise (8.1.1), die sich durch alle sozialen Formen hindurch reproduziert und sie insofern einschränkt und ermöglicht, sich aber selbst auf diese Formen, also auf Differenzierung verlassen muss, um die Wahrscheinlichkeit ihrer Reproduktion zu erhöhen. Diese Form ist nun, wie jede Form, formal unbegrenzt differenzierbar (Spencer-Brown 1969: 10). Aber empirisch verlässt sich die Differenzierung der Gesellschaft auf einige wenige Formen, mit denen sie sich bereits hinreichend anspruchsvoll ordnen kann, nämlich Interaktion, Organisation, soziale Bewegung und Gesellschaft (vgl. Baecker 2005b: 104 ff.; Luhmann 1997a).

8.2 DIE ORDNUNG DER GESELLSCHAFT

Jede soziale Form vollzieht Gesellschaft – es handelt sich schließlich stets um kommunikativ generierte und verwendete Formen – und unterscheidet sich zugleich von ihr – sonst könnte sie sich nicht als Form ausdifferenzieren. Man muss sich vor Augen führen, dass das, was für einen (theoretischen) Beobachter als Paradoxie daherkommt (eine Interaktion ist die Gesellschaft und ist sie nicht, eine Organisation ist die Gesellschaft und ist sie nicht, die Kunst ist die Gesellschaft und ist sie nicht etc.) empirisch überhaupt keine Schwie-

3 Siehe zu diesem Aspekt in Bezug auf Spencer-Browns Kalkül Schönwälder/Wille/Hölscher 2004: 39 ff.

rigkeiten macht. Die gängige Praxis ist immer schon eine Auflösung dieser Paradoxie und eine Form ihrer Bearbeitung.

Betrachten wir ein Beispiel. Eine Galerie lädt zur Vernissage. Die aufgehängten Bilder und ihre Betrachter machen deutlich, dass es sich um Kunst handelt; die Galerie ist eine Organisation, die Bilder verkaufen und Künstler an sich binden möchte; die Rede der Kunsthistorikerin und die zahlreichen Gespräche der Besucher untereinander und mit den Galeristen und den ausstellenden Künstlern sind jeweils eigene Interaktionen mit ihren eigenen Geschichten und Bekanntschaften. Natürlich weiß jeder, dass Kunst auch eine Form des Protests gegen Bestehendes ist. Endlich ist auch die Gesellschaft anwesend, nicht nur als Kunst, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass alle diese Beobachtungen Kommunikation erfordern und nicht zuletzt auch in der Form, dass die Unbestimmtheit der Wahrnehmung der Bilder jede Kommunikation begleitet. All das geschieht gleichzeitig. Es fällt zusammen in *eine* Gegenwart.⁴ Aus Darstellungsgründen ist darauf verzichtet worden, auch noch zu erwähnen, dass sich im Phänomen »Vernissage« zugleich auch Fragen des Preises (Wirtschaft), der Wissenschaft (Kunstgeschichte), der Ausbildung (Akademien) und des Rechts (Verträge zwischen Künstlern und Galeristen) stellen können. Die kommunikative Praxis kommt trotz all dieser signalisierten Unterschiede offensichtlich in keinerlei Dilemma. Doch wie ist das möglich?

Die Antwort lautet einfach: durch Differenzierung. Denn Differenzierung, das unterschlägt das Wort (aber nicht der Begriff), bezeichnet nicht nur den Unterschied der involvierten Formen, sondern immer auch ihren Zusammenhang. Differenzierung vollzieht sich auch nicht nach einem Matroschka-Prinzip. Sie erzeugt keinen Trichter, mit dem ein Mitarbeitergespräch, eine Strategieentscheidung oder eine neue Richtlinie vom Funktionssystem in die Organisation in die Abteilung bis in die Interaktion hinein untersucht

4 »Gegenwart« immer versehen mit der Möglichkeit, als punktualisierte oder als andauernde Gegenwart zu erscheinen. Siehe oben Abschnitt 6.6, Fn. 31. Insofern könnte man auch sagen, dass all das in *ein* Ereignis zusammenfällt, wenn man dies mitdenkt und sich ferner klar macht, dass nur Kommunikation, und zwar durch Beobachtung, bestimmt, wie lange ein Ereignis empirisch dauert und welche Version von Gegenwart Verwendung findet.

werden könnte. *Differenzierung bedeutet, dass auch jeweils unterschiedliche Beobachter mit ausdifferenziert werden.* Die Rekonstruktion eines grundlegenden Problems ist deshalb vom Beobachter abhängig und kann entsprechend, je nachdem, auf welchen Beobachter man sich bezieht, vollkommen anders ausfallen. Das Mitarbeitergespräch wirkt als gesellschaftliche Operation zum Beispiel andere Fragen auf als in Bezug auf Interaktion. In Bezug auf Gesellschaft treten Fragen der sozialen Konditionierung von Arbeit, der gesellschaftlichen Einflusschancen (Autorität, Macht) und der prekären Balance von kommunikativer Teilnahme und Motivation, vor allem in der Zeitdimension, in den Vordergrund. In Bezug auf Interaktion wären es eher Fragen der Setzung von Anfangs- und Endzeiten, der Anwesenheit von Aufzeichnungsgeräten oder anderen Personen und der Wahrnehmung individueller Darstellungsformen. Freilich passiert beides zugleich, Gesellschaft und Interaktion, aber theoretisch wie empirisch genaue Aussagen lassen sich nur gewinnen, wenn man sie als *Unterscheidung* im Blick behält.

Aus differenzierungstheoretischer Perspektive ist deshalb die entscheidende Frage, im Hinblick auf welche Form Kommunikation jeweils bestimmt wird, das heißt welche Spielräume welche Form des Sozialen eröffnet und eben dadurch unter bestimmte Bedingungen setzt. Gesellschaft wird bestimmt als diejenige soziale Form, die Kommunikation im Hinblick auf ihre blanke Fortsetzbarkeit ordnet, und zwar immer im Kontext der Unbestimmtheit der kommunikativen Operationen selbst. Gesellschaft ist aber nicht nur dasjenige soziale System, das alle Differenzierungen in sich ermöglicht und erdulden muss, sondern sie ist andererseits auch nur eine Möglichkeit sozialer Ordnung neben anderen. Das kommt in Niklas Luhmanns Bestimmung von drei Typen sozialer Systembildung, und zwar Gesellschaft, Organisation und Interaktion, zum Ausdruck (Luhmann 1975a). Das müssen historisch nicht die einzig möglichen sozialen Formen der Ordnung und Schließung kommunikativer Ereignisse sein. Das sieht man schon daran, dass Luhmann sich circa zwanzig Jahre nachdem er diese drei Systemtypen vorgestellt hat, aus empirischen Gründen dazu gezwungen sah, einen weiteren Typ einzuführen, der offensichtlich weder Organisation noch Interaktion ist, obwohl diese beiden bekannten sozialen Ordnungsmöglichkeiten dabei durchaus eine Rolle spielen. Diesen vierten Typ sozialer Ordnungsbildung nennt Luhmann soziale Be-

wegung oder auch Protestbewegung (vgl. Luhmann 1996a; 1997a: 847 ff.; Hellmann 1996).

Die Unterscheidung dieser Formen kommunikativer Ordnung weist eine Besonderheit auf. Sie hat nämlich sowohl eine heuristische Funktion als auch eine empirische Grundlage. Das ist genau genommen typisch für die gesamte hier vorgestellte Theorie, weil sie zugleich eine Methode ist (siehe Teil I.). Die heuristische Verwendung dieser Unterscheidung funktioniert als Vergleichsschema und methodische Anleitung für die Produktion von Erkenntnissen. Man gewinnt dadurch klare Referenzpunkte für Suchrichtungen und Untersuchungen, die die eigenen Beobachtungen sortieren können und es zudem anderen Beobachtern (Forschern, Beratern, Mitgliedern, Lesern) erleichtern, die Reichweite und den Bezug von Erkenntnissen, Empfehlungen, Anweisungen oder Argumenten einschätzen zu können. Das systemtheoretische Stichwort »Systemreferenz« fasst diese heuristische Funktion zusammen.

Mit diesem Schema lässt sich jedes einen Beobachter interessierende soziale Phänomen synthetisch eingehender analysieren – vom Familienkonflikt über schulischen Unterrichtsausfall bis hin zur Gefängnisrevolte. Zu diesem Zweck erzeugt es bestimmte Fragestellungen. Was sind die gesellschaftlichen Bedingungen des Phänomens und in welchen Hinsichten trägt es selbst zur Reproduktion der Form der Gesellschaft bei? Spielt Protest in irgendeiner Form hinein oder ist es selbst ein Resultat von Protest und Mobilisierung? Welche Organisationen spielen in Bezug auf das Phänomen eine Rolle und inwiefern ist es selbst Produkt einer Organisation? Wie sind Interaktionen des Phänomens oder in Bezug auf das Phänomen strukturiert und welche Besonderheiten der Kommunikation unter Anwesenden lassen sich beobachten und bringen es hervor? Und nicht zuletzt: Wie werden Interaktion, Organisation, Protest und Gesellschaft jeweils unterschieden und aufeinander bezogen? Gibt es Abgrenzungsbemühungen oder Versuche der Verknüpfung und was wird diesbezüglich jeweils als vorteilhaft beziehungsweise problematisch kommuniziert? Selbstverständlich müssen die Fragen, die man jeweils stellt, nicht exakt so lauten. Es geht vielmehr um den Typ von Fragestellung, den eine solche Heuristik produziert.

Die Handgabe dieses heuristischen Schemas ist indes keinesfalls ein Ergebnis rein soziologischer Spekulation, sondern ergibt

sich aus vielerlei Beobachtungen eines empirisch-historischen Differenzierungsprozesses der Gesellschaft selbst. Bereits für archaische Gesellschaften lässt sich eine soziale Differenzierung zwischen Interaktion und Gesellschaft konstatieren (vgl. Luhmann 1984a: 551 ff.). Ein Stamm weiß meist von der Existenz anderer Stämme und auch stammesintern ist die Kommunikation Anwesender in Differenz zum Stamm oder zu den Göttern möglich, auch wenn es soziale Mechanismen wie zum Beispiel die Magie gibt, die die kommunikative Anwesenheit von abwesenden Göttern, Stammesältesten oder ursprünglichen Besitzern von anwesenden Gütern und Gebrauchsgegenständen dennoch garantieren (Maus 1925). Demgegenüber sind Organisationen ein recht junges soziales Phänomen. Als soziale Systeme im heute verstandenen Sinne lassen sie sich vereinzelt erst im 18. Jahrhundert nachweisen, wenn es auch für einen heutigen Beobachter »Organisation« im Sinne eines Ineinandergreifens menschlicher Verhaltensweisen inklusive Zielrhetorik schon immer gegeben hat. Auch lassen sich historisch ähnliche Formen wie Kirche, Kloster und die mittelalterliche Korporation (Zünfte, Gilden) ausmachen, die wahrscheinlich den Boden für sie bereitet haben (Kieser 1987, 1989). Organisationen haben jedenfalls seit ungefähr 250 Jahren einen Siegeszug in der Gesellschaft begonnen, der immer noch anhält,⁵ auch wenn man mittlerweile, angezeigt durch den stark gestiegenen Bedarf an Beratung, ein schwindendes Vertrauen gegenüber den Möglichkeiten der klassischen Variante dieser sozialen Form konstatieren kann. Man macht sich deshalb mittlerweile auf die Suche nach neuen Formen der Organisationsform (vgl. Drucker 1988, Heydebrand 1989, Smith 1997).

Ungefähr im selben historischen Zeitraum, so wird es zumindest aus heutiger Sicht rekonstruiert, fallen insbesondere in Städten zahlreiche kontroverse Versammlungen auf, die sich bestimmter Themen annehmen und sie durch gewaltbereite Präsenz öffentlich und mit Nachdruck zur Sprache bringen (zum Beispiel Parteinahme für die Wahl eines Parlamentariers oder streikende Kohle-

5 In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es zum Beispiel zu einer sprunghaften Gründung von Vereinen und Logen, die den Durchbruch dieser Ordnungsform der Kommunikation anzeigt. Siehe dazu Türk/Lemke/Bruch 2002 und Türk 1995a.

arbeiter). Charles Tilly (2004a) spricht von *contentious gatherings*. Mitte des 19. Jahrhunderts erlebt die Gesellschaft dann den Beginn der Arbeiterbewegung und die noch sehr junge Soziologie spricht in Person von Lorenz von Stein 1850 zum ersten mal von »sozialer Bewegung« (ebd.). Dennoch kann man zum damaligen Zeitpunkt nur schwerlich von einer etablierten sozialen Ordnungsform sprechen. Dafür sind die meisten dieser Versammlungen noch zu flüchtig und lokal eingeschränkt, um als eigenständige Sozialform gelten zu können. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt es zu einer Expansion von Protestbewegungen, die sich dann als neuartige Ordnungsform kommunikativer Verhältnisse beobachten lassen. Dabei bilden die meisten dieser Bewegungen einen organisatorischen Kern aus und brauchen für die Erzeugung von Engagement auch Interaktion, sind aber weder nur als Organisation noch nur als Interaktion begreifbar. Mittlerweile gehören Protestbewegungen (man spricht auch von neuen sozialen Bewegungen) zur Tagesordnung und die Themen des Protests haben sich selbst stark differenziert, so dass es zum Beispiel nicht nur eine Ökologiebewegung, sondern davon viele gibt: von Robbenschlaggegnern bis zu Atomkraftdemonstranten.

Gesellschaft und Interaktion genauso wie Organisation und Protest sind folglich Resultate eines empirischen Differenzierungsprozesses, der zu komplexen Verschachtelungs- und Durchkreuzungsverhältnissen dieser Formen führt.⁶ Jede Kommunikation führt

6 Diese Sozialformen sind meist selbst differenziert. Für die Form der Gesellschaft diskutiert Luhmann vier Differenzierungsformen, und zwar segmentäre, zentralisierte, stratifikatorische und funktionale Differenzierung (vgl. Luhmann 1997a: 609 ff.). Sie bezeichnen jeweils die Art und Weise, wie Beobachter sich in einer Form selbst ordnen. Prinzipiell lassen sich diese vier Formen auf zwei Möglichkeiten reduzieren: Beobachter können sich symmetrisch oder asymmetrisch (komplementär) beobachten (vgl. Bateson 1972: 67 ff.). Segmentäre Differenzierung, wenn sich also Beobachter als gleichartig beobachten, ist die einzige symmetrische Form. Alle anderen sind letztlich asymmetrische/komplementäre Ordnungen, die Zentren, Ränge und Funktionen unterscheiden. Es gibt allerdings keinen Grund, diese Differenzierungsformen allein auf die soziale Form der Gesellschaft zu beschränken und nicht auch soziale Bewegungen, Organisationen und Interaktionen

prinzipiell die Möglichkeit mit, sich in jeder dieser vier Formen und ihrer jeweiligen Unterscheidung zu ordnen, das heißt sie sowohl aufzurufen als auch füreinander zu substituieren. Für heuristische Zwecke kann man stets alle Ordnungsformen der Kommunikation prüfen. Der Aufruf zu einer Friedensdemonstration ist beispielsweise eine Kommunikation, deren Annahme unbestimmt ist, aber bestimmbar bleibt; sie ist eine Form des Protests in der Gesellschaft gegen diese Gesellschaft; sie erfolgt meist durch Vereine und andere Organisationen; und ist letztlich, wenn als Flugblattaktion oder mit einem Stand in der Fußgängerzone durchgeführt, auf die unmittelbare Kontrolle der Mobilisierungsmöglichkeit durch Interaktion angewiesen (»Sind Sie nicht für den Frieden?«). Das ließe sich für Krankenbehandlung ebenso durchspielen wie für Rechtsprechung, politische Wahlen, Kindergärten oder Kapitalinvestitionen. Es sind allerdings immer empirisch gegebene Umstände, die die Grenzen eines solchen Vorgehens abstecken und signalisieren. Im Gegensatz zu einer nur analytisch-heuristischen Funktion der verschiedenen Formen des Sozialen, erfordert eine empirisch-historische Untersuchung deshalb immer auch die Einsicht, dass man diese Fragen zwar stellen kann, um dadurch Sachverhalte aufzu-

als derart differenziert zu betrachten (wobei letztere in Bezug auf dieses Schema eine Art Sonderstellung zu haben scheinen; vgl. Kieserling 1999). Differenzierungsformen kopieren sich überdies ineinander (segmentär differenzierte Zentren, gerangordnete Funktionen oder funktionale Segmente) und können in sich selbst wiedereintreten (segmentierte Segmente, Hierarchien innerhalb von Hierarchieebenen, Zentren in Zentren, periphere Peripherien sowie Unterfunktionen von Funktionen). Sie lassen sich jedoch nicht in irgendeine historische Abfolge bringen, eignen sich also nicht für Geschichtsphilosophie. Vielmehr kann man davon ausgehen, dass alle Differenzierungsformen in mehr oder weniger starken Ausprägungen immer *parallel* existieren. Historisch, aber auch methodisch, lässt sich nun daran die Frage anschließen, welche Differenzierungsform jeweils den *Primat* hat, also alle weiteren Differenzierungsformen mitbestimmt. Ausgehend von dieser Differenz von Primat und Parallelität wird dann auch hinreichend deutlich, dass es historisch nicht um zunehmende Differenzierung oder Entdifferenzierung gehen kann, sondern nur um Verschiebungen des Primats unter den Differenzierungsformen.

spüren, die ansonsten unbeachtet blieben, dass aber nicht notwendig immer alle Formen des Sozialen bei der Erzeugung des Phänomens beteiligt sein müssen. Man muss also nicht zwangsläufig eine Organisation oder eine Protestbewegung unterstellen, wenn sich dafür keine empirischen Anhaltspunkte finden lassen. Aber in irgendeiner dieser Formen oder ihrer Unterscheidung ordnet sich Kommunikation immer. Wenn es weder Interaktion, noch Organisation, noch Protest ist, dann ist es immer noch: Gesellschaft.

8.3 DIE UMWELT DER GESELLSCHAFT

Dirk Baecker hat die Formen des Sozialen im Hinblick auf die Frage untersucht, auf Grundlage welcher Unterscheidungen sie welche Freiheitsgrade setzen und wie sie sie jeweils konditionieren.⁷ Diese Formen werden hier nun ergänzend daraufhin untersucht, mit welchen Möglichkeiten der Umweltbeobachtung sie die Gesellschaft ausstatten. Ersteres beschreibt die Formen im Wesentlichen als Formen der Selbstreferenz des Systems, das heißt als Grundlage, auf der die Gesellschaft überhaupt Selbst- und Fremdreferenz unterscheiden kann. Letzteres schaut auf die dadurch generierte Ordnung der Fremdreferenzen der Gesellschaft und beobachtet, wie diese Formen es dem Sozialsystem Gesellschaft ermöglichen, differenzierte Information in Bezug auf die selbsterzeugten Umweltrealitäten zu erarbeiten, in der es die Fortsetzbarkeit von Kommunikation immer wieder neu erproben kann.

Die Gesellschaft errechnet die Realitäten, in denen sie sich reproduziert und von denen sie sich stören lässt, nicht einfach durch ein Eindringen von Widerständen aus der Umwelt, sondern über rekursive Beschreibungen (von Foerster 1973: 33 f.) und eine daran orientierte Auflösung systeminterner Inkonsistenzen, die sich aus dem Widerstand eigener Operationen gegen eigene Operationen ergibt (Luhmann 1997b: 58). Dass ihre Kommunikation sich so reproduziert, wie sie es dann an sich selbst beobachten kann, verbucht sie extern, was aber nichts daran ändert, dass sie sowohl für die Registrierung als auch für die Verbuchung nur Kommunikation

7 Siehe Baecker 2005b: 107 ff. Dort finden sich auch entsprechende Formgleichungen.

verwenden und sich auch nur darauf verlassen kann. Gesellschaft, also die Errechnung von Möglichkeiten der Selbstfortsetzung von Kommunikation, beobachtet anhand des Widerstands eigener Operationen gegen sich selbst ihre Auswirkungen in der Umwelt und errechnet dadurch die eigenen Voraussetzungen der Fortsetzung von Kommunikation (vgl. Luhmann 1997a: 92 f. und 117). Doch die Gesellschaft bildet genau deshalb auch Formen aus, um ihre Umweltbeobachtung zu kanalisieren und in bestimmten Hinsichten zu spezifizieren. Man trifft hier in gewisser Weise auf die Materialität der Kommunikation – auf die Art und Weise, wie Gesellschaft sich ihrer eigenen materiellen Voraussetzungen vergewissert und sie regeneriert, um sich selbst reproduzieren zu können.

Ohne diese Überlegung im Rahmen dieser Arbeit detailliert ausarbeiten zu können, möchte ich behaupten, dass die vier Formen des Sozialen, die sich gesellschaftlich ausdifferenzieren, jeweils eine solche spezifische Umweltbeobachtung der Gesellschaft nach sich ziehen. Interaktion spezifiziert Umwelt durch Beobachtung von Verhalten und daran ablesbaren psychischen Befindlichkeiten, Organisation durch Beobachtung der Erzeugung, Entnahme und des Verbrauchs von Ressourcen und Protest durch Beobachtung bio-physischer Zustände und Abhängigkeiten der Gesellschaft. Die Umweltbeobachtung der Gesellschaft selbst erfolgt über symbiotische Symbole ihrer Medien. Auf letzteres kommen wir im Abschnitt über mediale Codierung zurück, wenn auch in einem etwas anderen Zusammenhang.

Die Form der Interaktion ist hoch sensibel für die Wahrnehmung des Verhaltens der teilnehmenden Individuen, weil sie nur so ermitteln kann, wer oder was als anwesend beziehungsweise als abwesend behandelt werden kann. Sie oszilliert zwischen Anwesenheit und Abwesenheit, um in jedem Augenblick überprüfen zu können, mit wem man noch rechnen kann und mit wem nicht (»Hörst Du mir eigentlich noch zu?«), aber auch mit wem man rechnen muss. Dafür hat sie ein extrem feines Auflösungsvermögen in Bezug auf die Beobachtung des Verhaltens der Anwesenden und Abwesenden (auch der abwesend Anwesenden oder anwesend Abwesenden – man denke an Partys und Empfänge) entwickelt, um in jedem Moment weitere Kommunikationschancen aufzugreifen

und abschätzen zu können.⁸ Auf diese Weise ist ein zeitschnelles Einlassen auf die Gelegenheiten der Situation möglich. Am Verhalten werden überdies auch Gemütszustände und Charaktere sichtbar – und je nach dem welche anderen Formen noch im Spiel sind: auch eruierbar (Goffman 1967). Die vielleicht auffallendste Form, in der diese Verhaltensbeobachtung sich verdichtet, sind Personen. Sie verdanken der Interaktion im Prinzip ihre Entstehung⁹ und erfahren dort – auch wenn sie, einmal entstanden, nicht auf Interaktion beschränkt bleiben – ihre stärkste Verdichtung in Bezug auf ihre Form als individuell attribuierte Einschränkung von Verhaltensmöglichkeiten (Luhmann 1991).

Die Form der Organisation kann auf Interaktion und Personen nicht verzichten, macht sich jedoch unabhängig von den interaktionsspezifischen Beschränkungen und setzt dafür auf andere Konditionierungen. Interaktionen erscheinen nun als organisierbare und organisationsbedürftige Ressource, genauso wie Personen, die dadurch zum »Personal« werden. Die Welt der Organisation ist eine Welt der Ressourcen – und da sie Information ebenfalls als Ressource behandelt, auch eine Welt der Unsicherheit (vgl. Aldrich/Mindlin 1978).

Die Ressourcenabhängigkeit von Organisationen ist ein bekanntes Thema der Organisationssoziologie (vgl. Aldrich/Pfeffer 1976, Pfeffer/Salancik 1978). Was aus Sicht der Organisation als Problem erscheint, ist mit Referenz auf Gesellschaft jedoch eine Lösung. Die Gesellschaft löst ihr eigenes Ressourcenproblem, indem sie Organisation als Kommunikationsform absondert, die sich speziell dieser Frage widmet. Organisation hat also nur deshalb dieses Problem einer Abhängigkeit von Ressourcen, weil sie eine soziale Form ist, die genau für diese Art der Umweltbeobachtung der Gesellschaft

8 Man braucht es eigentlich kaum erwähnen, dass im Prinzip jede Untersuchung von Erving Goffman eine Fundgrube zur Stützung dieser These ist. Siehe auch Kieserling 1999.

9 Selbst wenn sie nur als Thema, als abwesender Autor oder Adressat von Kommunikation vorkommen, so rechnet Kommunikation zurück (und vor) auf einen Körper und sein Verhalten, der in Interaktionen seine Verhaltensmöglichkeiten erprobt hat (oder in Zukunft unter Beweis stellen könnte) und dort seine personale Bestimmtheit erwirbt (oder zumindest erworben hat). Platon zum Beispiel.

spezialisiert ist. Organisation sorgt dafür, dass die Umwelt als Ressource behandelt und als Unsicherheit erlebt wird. Darunter fällt die Gewinnung von Rohstoffen genauso wie die Erzeugung von Energie oder die Bildung und Nutzung von Humanressourcen – ein Wort, das ohne Organisation ohnehin kaum denkbar gewesen wäre. Schon Talcott Parsons hat in der Ressourcenbeschaffung eine wesentliche Funktion von Organisation für die Gesellschaft gesehen (vgl. Parsons 1956). Und Niklas Luhmann sieht vor allem in der Personalrekrutierung den Mechanismus, der es Organisationen ermöglicht, auf Ressourcen zugreifen zu können (Luhmann 1997a: 838). Gerade letzteres macht darauf aufmerksam, dass die Form der Organisation als Unterscheidung von Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern entscheidend für die Ausbildung dieser Art von Umweltbeobachtung ist. Anders gesagt, greift Organisation über Mitgliedschaft auf Arbeit zu, indem sie sie in die Form von Entscheidungen bringt (Luhmann 1984c; 1997a: 826 f.; Karafillidis 2002). Es kann daher kaum verwundern, dass die moderne Gesellschaft formal freie Arbeit eigentlich nur noch in organisierten Kontexten kennt (vgl. Udy 1970). Eine Gesellschaftstheorie der Organisation könnte diese Überlegungen aufgreifen und Organisation, einem beiläufigen Hinweis Luhmanns folgend, als Umsetzung von Kommunikation in Kausalitäten begreifen (Luhmann 1997a: 132). Organisation ließe sich dann – wenn auch in anderer Abstraktionslage formuliert – als *assembling machine* der Gesellschaft betrachten, mit der sie als nicht-triviale Maschine ihrer Umwelt immerfort diejenige Materialität abringt, die sie benötigt, um fortlaufend alternative Möglichkeiten ihrer selbst bauen und erproben zu können.¹⁰

Dass Protestbewegungen oftmals als Masse demonstrierender Menschen erscheinen, ist nur eine mögliche Illustration dieser Ver-

10 Diese Idee der »assembling machine« geht auf Warren S. McCulloch und John von Neumann zurück (McCulloch 1952), die sich gefragt haben, ob eine Maschine eine andere Maschine bauen kann, die in irgendeiner Hinsicht einen höheren Spezifikationsgrad erreichen kann als sie selbst. Eine generalisierte Turing-Maschine ist dazu in der Lage, insofern sie mit einer Vorrichtung zum Sammeln/Montieren und einem Duplikator ihres Bandes ausgestattet ist, mit dem sie ihr Programm kopieren kann. Aber was wäre in unserem Fall der Duplikator? »Kultur« und »Codierung« wären zumindest interessante Spuren.

sammlungsmaschine, denn auch Protest will bisweilen organisiert werden. Soziale Bewegungen setzen in ihrem Kern deshalb oft auf Organisation. Aber sie lassen sich eben nicht auf diese Form reduzieren. Protestbewegungen sind ebenfalls eine distinkte, ereignishaft auftretende, eigenständige Kommunikationsform mit eigener Selektivität. Man kann es also auch dann mit einer Bewegung zu tun haben, wenn sich niemand zu einer Demo zusammenfindet und es auch keinen organisatorischen Kern gibt, der Aufmärsche plant. Führt man beispielsweise dezidiert zum Öko-Bauern, um Salat zu kaufen, wird man womöglich als Anhänger einer Bio-Food- oder Genfrei-Bewegung beobachtbar, der sich der gängigen Nahrungsmittelproduktion der industrialisierten Gesellschaft widersetzt, dabei aber zugleich das Autofahren, eine entsprechende Logistik und die vielfältigen Abhängigkeiten des Bio-Bauern von ebendieser Gesellschaft, gegen die man sich richtet, in Kauf nimmt.¹¹ Letzteres ist keine ironische Nebenbemerkung, sondern konstitutiv für die Form der Protestbewegung (vgl. Baecker 2005b: 122 ff.). Jeder Protest setzt die Gesellschaft als Bedingung seiner Möglichkeit voraus und bestätigt sie dadurch, begreift sie aber zugleich als defizitär, ungerecht, kriegerisch oder krankmachend. Zum Protest wird eine Kommunikation also immer dann, wenn sie sich *in* der Gesellschaft *gegen* die Gesellschaft stellt (Luhmann 1996a; 1997a: 847 ff.). Damit verfügt die Gesellschaft über eine Form, in der sie sich selbst negieren kann, in der sie sich selbst in ihrer aktuellen Form ablehnen kann. Die durch diesen kommunizierten Widerspruch erzeugte Unbestimmtheit der Anschlussmöglichkeiten, die sich als Instabilität des Gesellschaftssystems äußert, blockiert die Beobachtung für einen Moment – weil man nicht zugleich Ja und Nein zur Gesellschaft sagen kann – und eröffnet dem Gesellschaftssystem deshalb zahlreiche Möglichkeiten, auf sich selbst und auf die Umwelt reagieren zu können (vgl. Luhmann 1984a:

11 Dass es mittlerweile industrielle Fertigung von Bioprodukten gibt, ist dann gerade besonders interessant. Die Gesellschaft kann Protestthemen aufgreifen und versteht es, sie zum Beispiel entsprechend wissenschaftlich, wirtschaftlich, erzieherisch oder rechtlich zu codieren und auszubeuten.

488 ff.). Der Protest ist deshalb eine immunologische Form,¹² die im Gegensatz zum Recht, das diese Funktion in Bezug auf gesellschaftsinterne Ereignisse übernimmt, Reaktionen in Bezug auf die Umwelt ermöglicht.¹³ Folgendes Zitat macht noch einmal deutlich, wie man sich diese Immunisierung vorstellen muss:

»Normalerweise wird die Annahme von Selektionsvorschlägen erwartet, sonst würde ihre Kommunikation unterbleiben. Zugleich läuft aber immer auch, wie immer marginal, die Möglichkeit der Ablehnung mit. Das System immunisiert sich *nicht gegen das Nein*, sondern *mit Hilfe des Nein*; es schützt sich *nicht gegen Änderungen*, sondern *mit Hilfe von Änderungen* gegen Erstarrung in eingefahrenen, aber nicht mehr umweltadäquaten Verhaltensmustern. Das Immunsystem schützt nicht die Struktur, es schützt die Autopoiesis, die geschlossene Selbstreproduktion des Systems.« (Ebd.: 506 f.; Hervorhebungen im Original)

Beide Formen schützen die Autopoiesis des Systems, aber das Recht im Hinblick auf Selbstreferenz und der Protest im Hinblick auf Fremdreferenz. Das korrespondiert mit der Beobachtung, dass Protestbewegungen an der Selektivität bestimmter Themen kristallisieren (vgl. Luhmann 1997a: 856 ff.). Die extrem enge Bindung der Protestform an Themen ist ein zusätzliches Indiz für ihre Umweltsensibilität, weil Thematisierung im Prinzip die einzige Möglichkeit ist, über die Kommunikation verfügt, um sich der Umwelt zu öffnen.

12 Dieser Gedanke bereits bei Luhmann 1984a: 543 ff. Siehe auch Hellmann 1996: 69 ff.

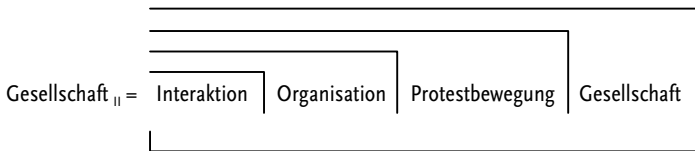
13 Das heißt nicht, dass damit zur Form des Rechts und des Protests schon alles gesagt ist (oder dass damit auch gleich der Grund für ihre Existenz benannt ist) und es heißt auch nicht, dass sie diese Funktion exklusiv ausüben. Ferner ist es nicht so, dass Recht *nur* selbstreferentielle und Protest *nur* fremdreferentielle Immunereignisse erzeugen. Man kann gegen Rechtsprechung oder geltendes Recht protestieren, genauso wie man Proteste verrechtlichen kann. Man kommt nicht umhin, immer wieder darauf hinzuweisen, dass wir es mit wiedereintrittsfähigen Unterscheidungen zu tun haben und nicht mit Kategorisierungen vom Entweder-Oder-Typ.

Die Selektivität der Themen lässt sich allerdings weiter spezifizieren. Es gerät nämlich weniger die Umwelt des Bewusstseins und des körperlichen Verhaltens in den Blick, auf die sich Interaktion spezialisiert hat, als vielmehr die (meist negativ markierten) Auswirkungen der Gesellschaft auf ihre bio-physische Umwelt. Das resultiert aus der Form des Protests, die nicht die forminterne Grenze der Gesellschaft zum Bewusstsein und seiner Wahrnehmung negiert, sondern die *Einheit* der Form der Gesellschaft – und deshalb den Blick auf die dann noch unbestimmte Außenseite der Unterscheidung von Kommunikation *und* Bewusstsein lenkt. So erscheinen dann vor allem lebende Organismen (insbesondere menschliche Körper als Organismen) und ihre ökologischen Lebensbedingungen auf dem Schirm der Kommunikation, von denen die Gesellschaft freilich nur das weiß, was sie sich selbst in Form von Wissenschaft als Information erarbeitet hat. Und genau deshalb betonen alle Protestbewegungen auch mehr oder weniger offen, dass sich nicht nur »die Gesellschaft«, sondern das »Bewusstsein« gleich mit ändern muss. Wenn die Arbeiterbewegung anfänglich (gibt es noch eine?) vor allem auf die Subsistenzsicherung und körperliche Verelendung der Arbeiter aufmerksam gemacht und ein Arbeiterbewusstsein, andere Arbeitsbedingungen und das Streikrecht gefordert hat; die Frauenbewegung mit der biologisch definierten Frau gegen die biologisch definierte Frau protestiert und dabei fordert, dass sich ein Bewusstsein der Unterdrückung durch das Patriarchat bilden und die Gesellschaft sich in Richtung Gleichberechtigung verändern muss; wenn es um das ökologische Gleichgewicht und die drohende Selbstvernichtung der physischen Grundlagen des Lebens geht und dazu ein fehlendes Umweltbewusstsein, neue Gesetze und Selbstverpflichtungen reklamiert werden; dann ist damit genau diese Form der bio-physischen Umweltbeobachtung beziehungsweise -thematisierung in Verbindung mit Forderungen der Veränderung der Gesellschaft und des sie begleitenden Bewusstseins aufgerufen. Letztlich ist es auch die mindestens latente Verbindung mit physischer Gewalt, Fragen ihrer Legitimation und entsprechender körperlicher Präsenz, die jeder Protestbewegung ein gewisses Maß an politischem Charakter verleiht – von der Sklavenbefreiungsbewegung, über die faschistischen und terroristischen Bewegungen, bis eben zum Problem der häuslichen

Gewalt. Die Frage der Unversehrtheit von Organismen ist stets präsent, aber es ist immer eine gesellschaftliche Frage an sich selbst, wenn auch in hoch verteilter, selbstähnlicher und zeitlich variierender Manier.

Die Unterscheidung zwischen Interaktion, Organisation, Protest und Gesellschaft ist die differenzierte *Form* der Gesellschaft. Dirk Baecker (2005b: 107) notiert diese Form folgendermaßen:

Gleichung (8.2)



Über diese Form ihrer Differenzierung versorgt sich Gesellschaft mit *Selbstsubstitutionsmöglichkeiten*.¹⁴ Man darf sie deshalb nicht für eine Kategorisierung halten, so als ob sich Gesellschaft auf diese Weise ohne Rest einteilen ließe, um dann jeder auftretenden Kommunikation ihren Platz zuweisen zu können. Diese vier Formen des Sozialen operieren nicht einfach sauber getrennt nebeneinander her. Die Gleichung zeigt *eine* Form: die differenzierte Gesellschaft.¹⁵ Die differenzierten Sozialformen der Gesellschaft durchkreuzen sich, laufen gleichzeitig, unterlaufen sich gegenseitig und sorgen für wechselseitige Einschränkungen, aber auch für kombinatorische Freiheitsgrade. Es gibt selbstverständlich massenhaft durch Organisation gerahmte Interaktion genauso wie es interaktionsfreie Kommunikation (Lesen, Briefe, Fernsehen) gibt oder soziale Bewegungen mit dem Charakter einer Organisation und umgekehrt

¹⁴ Siehe dazu eingehender Luhmann 1979.

¹⁵ Wer hier die mindestens zwei re-entries vermisst, die oben als konstitutiv für Differenzierung eingeführt worden sind, sei darauf verwiesen, dass alle vier hier dargestellten Variablen, wie sich bei Baecker im weiteren Verlauf zeigt, selbst wiedereintretende Formen sind, so dass eine weitere Auflösung der Gleichung mindestens vier re-entries zeigt.

(man denke an die frühen Grünen oder an Attac). Alle diese Formen sind letztlich nur Wege, Spielräume von Kommunikation einzuführen und so zu konditionieren, dass ihre Fortsetzung wahrscheinlich wird. Und die Außenseite der hier notierten Form erinnert immerzu daran, dass dabei auch die unbestimmte Seite der differenzierten Form der Gesellschaft mit eingeschlossen ist. Auch die Umweltbeobachtung der Gesellschaft wird deshalb nur in dieser und durch diese Form ermöglicht und konditioniert.

